

Rainer Hering / Maria Jepsen / Inge Mager / Herwarth von Schade / Joachim Stüben (Hg.), Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen. Teil 1: Von der Christianisierung bis zur Vorreformation. Hamburg, Verlag Verein für Hamburgische Geschichte 2003 (Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs 21), 444 S. ISBN 3-935413-00-9

Rainer Hering / Maria Jepsen / Inge Mager / Herwarth von Schade / Joachim Stüben (Hg.), Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen. Teil 2: Reformation und konfessionelles Zeitalter. Hamburg, Verlag Verein für Hamburgische Geschichte 2004 (Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs 22), 466 S. ISBN 3-935413-05-X

Die beiden Bände der „Hamburgischen Kirchengeschichte in Aufsätzen“ bieten dem Spezialisten wie dem kirchengeschichtlich interessierten Laien raschen Zugriff auf eine Anzahl einschlägiger Beiträge katholischer wie evangelischer Kirchenhistoriker und Historiker aus den vergangenen Jahrzehnten zur Kirchengeschichte der Hansestadt von der Zeit Ansgars bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Jeder Band wird durch einen Epochenabriss eingeleitet und enthält neben erneut abgedruckten Beiträgen auch eine Reihe eigens für die Aufsatzsammlung verfasster Texte. Da eine neuere Gesamtdarstellung der Hamburgischen Kirchengeschichte weiterhin fehlt und bereits der vor sechsundsiebzig Jahren unternommene Versuch des späteren Hamburgischen Landesbischofs Simon Schöffel nicht über den ersten Band hinauskam, ist die „Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen“, zumal dank der Beigabe von Literaturverzeichnis und Namensregister, eine willkommene Informationsquelle und Orientierungshilfe.

Begründet dank Ansgars Missionsauftrag für die Völker des Nordens, geschwächt durch Reichsteilung, Wikingersturm und Slawenüberfälle vermochte das seit 845 mit dem Bistum Bremen vereinigte Hamburger Erzbistum sein Sendeamt erst seit der Zeit Erzbischof Unnis (918-933) bis zum Pontifikat Erzbischof Adalberts (1043-1072) wirksam auszuüben, verlor jedoch durch die 1104 erfolgte Einrichtung des Erzbistums Lund den Primat des Nordens. Im Anschluss an die päpstliche Beschränkung der erzbischöflichen Würde auf die Stadt Bremen i.J. 1224 und den wirtschaftlichen Aufstieg Hamburgs im Rahmen der Hanse erfuhr die Kirche der spätmittelalterlichen Stadt eine zunehmende Prägung durch das erstarkende Bürgertum, welches seit dem 14. Jahrhundert auch den Konflikt mit dem Domkapitel nicht mehr scheute. Eine grundlegende Neuordnung nicht nur des kirchlichen Lebens und der Kirchenverwaltung, sondern ebenso des Sozial- und Bildungswesens brachte die Reformation, die mit der am Trinitatissonntag

1529 verlesenen Kirchenordnung Johannes Bugenhagens zu einem ersten Abschluss kam, wengleich die theologische Konsensfindung erst mit der Konkordie von 1577 erreicht wurde. Unter der Leitung des „Geistlichen Ministeriums“ der zunächst vier, seit 1685 fünf Hauptkirchen profilierte sich die Kirche des konfessionellen Zeitalters im vom Dreißigjährigen Krieg weitestgehend verschonten Hamburg als ein Hort lutherischer Rechtgläubigkeit gegen die Einflüsse des römischen Katholizismus, des Calvinismus und bald auch der frühen Aufklärung.

Mit dem Blick auf die Anfänge der Kirche in Hamburg wies bereits der gelehrte Pastor Nikolaus Staphorst i.J. 1723 auf die schwierige Quellenlage der „verworrene(n) und dunkle(n) Zeiten“ hin. Mögen seit dem 19. Jahrhundert bis zu den gegenwärtigen Ausgrabungen auf dem Domplatz auch zahlreiche archäologische Funde das Bild dieser ältesten Zeit ergänzen, so ändert der Zuwachs materieller Überreste der Frühzeit doch nichts an dem Umstand, dass die Frage nach der Zuverlässigkeit der ersten Hamburger Urkunden auch weiterhin umstritten ist. Darüber hinaus werden zahlreiche frömmigkeits-, sozial- und mentalitätsgeschichtliche Themenkomplexe ohnehin erst auf der Grundlage der Testamente, Stiftungen und Visitationsberichte des späten Mittelalters darstellbar. Weil der Fokus bei der Auswahl der Aufsätze mit gutem Grund auf die Frage nach den entscheidenden historischen Weichenstellungen gerichtet war, werden ephemere Episoden wie etwa die Verbannung und der Tod Papst Benedikts V. (964-965) in Hamburg nur am Rande erwähnt. Es ist deshalb nur konsequent, dass sich die Beiträge zur frühmittelalterlichen Phase der Hamburgischen Kirchengeschichte hauptsächlich mit Leben, Werk und Wirkung der großen Erzbischöfe beschäftigen. So behandelt Gerhardt Theuerkauf im Anschluss an Joachim Stübens Kurzdarstellung „Zur mittelalterlichen Kirchengeschichte Hamburgs“ in seinem erstmals 1986 publizierten Beitrag „Zur kirchenpolitischen Lage des Erzbistums Hamburg-Bremen im 9. Jahrhundert“ die Frühgeschichte des Erzbistums im Lichte der in Rimberts Ansgarvita überlieferten, in ihrer Authentizität umstrittenen Papsturkunden des 9. Jahrhunderts und beschreibt in seinem zweiten, eigens für den vorliegenden Band verfassten Beitrag „Zur Ansgarverehrung in und um Hamburg während des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ die Wirkungsgeschichte der Gestalt des ersten Hamburger Erzbischofs. Leben und Wirken von Ansgars Amtsnachfolger im Kontext der Gefährdung und des drohenden Scheiterns des ehrgeizigen Missionsplanes schildert Wolfgang Seegrün in seinem 1999 erstmals veröffentlichten Aufsatz zu „Erzbischof Rimbert von Hamburg-Bremen im Erbe des päpstlichen Missionsauftrages“. Derselbe Autor zeichnet in einem zweiten Beitrag aus dem Jahr 2000 die Rolle der Hamburg-Bremer

Erzbischöfe im ottonischen Reichskirchensystem am Beispiel des Pontifikats Erzbischof Adalberts nach. Den Historiker und Biographen Adalberts, Adam von Bremen, behandelt Hans-Werner Götz in seinem 1993 erschienenen Aufsatz zur Frage nach dem Verhältnis von „Geschichtsschreibung und Recht“ im Mittelalter.

Sozialgeschichtliche und ökonomische Informationen zur Kirche des Spätmittelalters in Hamburg steuert eine Reihe älterer Aufsätze, nämlich Wilhelm Jensens Studie der „Kirchspiele der hamburgischen Dompropstei“ aus dem Jahr 1956, Erich Keyzers Untersuchung der „kirchlichen Verwaltung in Hamburg vor der Reformation“ von 1970 sowie die aus den Jahren 1951 bzw. 1953 stammenden Studien desselben Autors zu den „Einkünfte(n) der niederen Geistlichkeit“ an den Hamburger Kirchen und zur „künstlerische(n) Ausstattung der Kapellen und Altäre in den Hamburger Kirchen am Anfang des 16. Jahrhunderts“ bei. Wichtige frömmigkeits- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte, die zugleich auch mit der Geschichte der spätmittelalterlichen religiösen Bewegungen verwoben sind, werden im Anschluss daran in Matthias Zenders Aufsatz zur „Heiligenverehrung im Hanseraum“ von 1974, Hedwig Röckeleins Beitrag zu den „Hamburger Beginen im Spätmittelalter“ aus dem Jahr 1998, Angela Grabert-Kochs erstmals 1994 publizierter Studie zu den Minoriten in Hamburg sowie in Ingo Ulpts 1992 veröffentlichter Untersuchung der „Rolle der Mendikanten in städtischen Konflikten des Mittelalters“ und Silke Urbanskis Beitrag zum Kloster Harvestehude von 1994, zum Teil unter Aufnahme von Fragestellungen der Frauenforschung, erhellend dargestellt. Die im Rahmen der großen Hamburger Mittelalter-Ausstellung von 1999 durch die umfangreiche Publikation der Stiftung Denkmalpflege zur „Kunst des Mittelalters in Hamburg“ eingehend behandelten Aspekte der Transformation der Sakraltopographie sind bei der Auswahl der Beiträge beider Bände nur am Rande mit in den Blick genommen worden. Immerhin aber wird diese aufgrund der Umnutzung der Sakralräume für die Kirche in Hamburg gegenwärtig erneut aktuelle Frage sowohl in Stübens Einleitung als auch in mehreren Beiträgen zum Spätmittelalter mit bedacht. Den Abschluss der Aufsätze zum Spätmittelalter bildet die 1982 erschienene biographische Skizze Heinz Stoobs zu Leben und Werk des humanistisch geschulten Hamburger Domdekans, Kommunalpolitikers, Diplomaten und Historikers Albert Kranz (1448-1517).

Wie tiefgreifend der Wandel durch die Reformation in allen Bereichen des kirchlichen Lebens war, geht aus den Beiträgen des zweiten Bandes unmittelbar hervor. Im Anschluss an Inge Magers Überblicksdarstellung der

Reformation und des konfessionellen Zeitalters skizziert Bernhard Lohses 1980 erschienener Aufsatz die kirchenpolitischen Veränderungen vom Wittenberger Thesenanschlag bis zur Verlesung der Bugenhagenschen Kirchenordnung. In einer überarbeiteten Fassung seines Aufsatzes von 1977 untersucht Rainer Postel die Geschichte des Begriffs „Obrigkeit“ in Hamburger Quellen der Reformationszeit und des konfessionellen Zeitalters. Derselbe Autor gibt in seiner erstmals 1980 erschienenen Untersuchung der „sozialgeschichtliche(n) Folgewirkungen der Reformation in Hamburg“ am Beispiel der Testamente und Schenkungen wichtige Einblicke in den Wandel von Mentalität und Frömmigkeit der Hamburger Bürger zur Zeit der Reformation. Während Hans Wenns Einleitung der 1999 edierten „Hamburger Ordeninge“ Bugenhagens dieses zentrale Dokument der Hamburgischen Reformation theologiehistorisch und sozialgeschichtlich einordnet, lenkt Heinz Oppermanns 1966 erstmals publizierter Beitrag zur „Schulordnung“ Bugenhagens den Blick ergänzend auf die Neuordnung des Bildungswesens durch den Reformator. Die evangelische Familie als eine sozial- und frömmigkeitsgeschichtlich greifbare Größe begegnet in Inge Magers faszinierendem Kurzporträt der Walpurga Bugenhagen aus dem Jahr 1999. Heinrich Reickes Beitrag zur „Reformation im Hamburger Landgebiet“ von 1929 erweitert die noch heute üblicherweise auf die Veränderungen im städtischen Bereich konzentrierte Perspektive der Reformationsgeschichtsschreibung um den Blick auf die Veränderungen des zu Hamburg gehörenden ländlichen Bereiches.

Zentrale Aspekte der Phase der nach 1529 erfolgten konfessionellen Konsolidierung der Hamburgischen Reformation behandeln sodann Hans-Heinrich Harms Beitrag von 1963 „Aus den Tagen des Augsburger Interims“, Herwarth von Schades aus dem Jahr 1977 stammende Darstellung des „Perikopenstreites“ zwischen Hauptpastor Joachim Westphal von St. Katharinen und Johannes Calvin, Wolf-Dieter Hauschildts 1977 publizierter Aufsatz zu den „theologienpolitische(n) Aspekte(n) der Konsensusbildung in Norddeutschland“ und Inge Magers Kurzbeschreibung des Hamburger Konkordienbuches.

Polemik und Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Aberglauben des konfessionellen Zeitalters untersuchen die Beiträge im Schlussteil des zweiten Bandes. So hinterfragt Roswitha Rogges Vortrag aus dem Jahr 1993 zur Hexenverfolgung im frühneuzeitlichen Hamburg das Klischee der schon immer „liberalen“ Hansestadt. Leben und Werk des bedeutenden Lieddichters und Hauptpastors an St. Katharinen, Philipp Nicolai, präsentiert Anne Steinmeier mittels eines von ihr verfassten, nunmehr gekürzten Lexikonartikels von 1993 sowie in ihrem Vortrag zur „Theologie des Lebens im Sterben der

Pest“ aus dem Jahr 1992. Die theologischen Auseinandersetzungen Joachim Westphals mit Johannes Calvin sowie den Konflikt des Universalgelehrten Joachim Jungius mit dem „Geistlichen Ministerium“ schildert Kurt Dietrich Schmidt in einem Aufsatz von 1957. Mit dem Theologen und Lieddichter Johann Rist (1607-1667) beschäftigen sich der eigens für diesen Band geschriebene Beitrag Inge Magers zur „Veröffentlichung der ‚himmlischen Lieder‘“ und Günter Dammanns Beschreibung des „Hamburger Friedensfestes von 1650“ aus dem Jahr 1998, zu dem der hoch gelehrte Rist ein Gelegenheitsgedicht vortrug.

Die beiden abschließenden Beiträge führen den Leser noch weit über das konfessionelle Zeitalter hinaus. Während im zunächst schauenburgischen, seit 1640 zu Dänemark gehörenden, toleranteren Altona die Mennoniten ebenso wie die Katholiken über längere Zeiträume hinweg geduldet waren, durften die Nicht-Lutheraner in Hamburg nach Artikel 55 des „langen Rezesses“ von 1529 keinen Gottesdienst feiern und besaßen einzig die Möglichkeit, sich in den Gesandtschaften ihrer auswärtigen Schutzmächte zu versammeln. Erst der Rats- und Bürgerschaftsbeschluss vom 19. September 1785 gestattete die freie Religionsausübung, wie Dennis Slabaughs' eigens für diesen Band verfasste Darstellung der vierhundertjährigen Geschichte der Mennonitengemeinde und Peters Schmidt-Eppendorfs Abriss der Geschichte der römisch-katholischen Kirche in Hamburg berichten. Leider wird die rechtshistorisch und kirchengeschichtlich bemerkenswerte Geschichte der Londoner „Worshipful Company of Merchant Adventurers“, die im Jahre 1611 durch einen Vertrag mit der Stadt als erste nicht lutherische Konfession das Recht zur Niederlassung im nachreformatorischen Hamburg erhielt, in diesem Band nur kurz gestreift und nicht mit einem eigenen Beitrag bedacht.

Martin Illert

Hedwig Röckelein (Hg.), *Der Kult des Apostels Jakobus des Älteren in den norddeutschen Hansestädten*. Tübingen, Narr Verlag 2005 (Jakobus-Studien 15), 261 S. ISBN 3-8233-6039-6

Der Apostel Jakobus der Ältere zählte zum engsten Jüngerkreis Jesu. Die Apostelgeschichte berichtet von seiner Enthauptung unter Herodes Agrippa I. im Jahre 44 n. Chr. Im Anschluss an die neutestamentlichen Überlieferungen entstand der zuerst durch Clemens von Alexandria (2. Jahrhundert) bezeugte Bericht vom Martyrium des Apostels, dessen weitere legendarische Ausgestaltung in der merowingischen Passio des Pseudo-Ab-